

## Karoline Engelhard

Karoline (eigentlich Helena Carolina Philippina) Engelhard wurde am 25.10.1781 in Kassel als ältestes von zehn Geschwistern geboren. Ihre Eltern waren der Jurist Johann Philipp Nicolaus Engelhard (1753–1818) und die Schriftstellerin ► Philippine Engelhard geb. Gatterer (1756–1831). Früh deutete sich an, dass Karoline einmal in die Fußstapfen der Mutter treten würde, von der sie auch ihre erste Bildung erhielt (STRIEDER, S. 100). Spätestens seit 1806 war Karoline darum bemüht, sich im Bekanntenkreis als Künstlerin einen Namen zu machen – wenn auch zunächst offenbar mit zweifelhaftem Erfolg. Denn ► Clemens Brentano (1778–1842), in dessen Haushalt sie seit dem Vorjahr für einige Zeit seiner schwangeren Frau Sophie Mereau (1770–1806) zur Hand gegangen war, schrieb in einem Brief aus Frankfurt: »Stell dir vor die Engelhard habe ich noch hier gefunden [...] ihre Gedichte hat sie wohl 12 Mal abgeschrieben und herumgereicht, Geweint, Coquettiert, gelogen, sich vom Bethmann in den Busen greifen lassen – doch ich erzähle dir mündlich mehr, alles wuß sie tolles und närrisches getrieben, wäre mir ganz unglaublich gewesen, wenn nicht Claudine und Meline es betheuert.« (BRENTANO, S. 583)

Im selben Jahr, 1806, erschien immerhin – allerdings unter einem Pseudonym – Karoline Engelhards erste Veröffentlichung: der erste Teil der Reihe *Gesammelte Briefe von Julie*, die mit insgesamt vier Bänden und drei Neuauflagen als ihre erfolgreichste Publikation gelten kann. Engelhard schreibt darin in der Form eines Briefromans über weibliche Erziehung. Nachdem öffentlich lange unklar blieb, wer sich hinter dem Pseudonym verbarg, wurde ihre Identität erst 1831 endgültig von einem Freund bekannt gegeben. Noch bis ins hohe Alter war Karoline Engelhard schriftstellerisch tätig und veröffentlichte fünf weitere Romane und Erzählensammlungen: *Der Oberförster Kraft und seine Kinder. Darstellungen der Häuslichkeit und Liebe* (1817), *Lebensbilder* (1818), *Erzählungen* (1821), *Bunte Reihe. Sammlung kleiner Erzählungen* (1823) und *Juliens Nachlaß* (1844). Viele ihrer Gedichte und Erzählungen erschienen auch in Zeitschriften.

Ihr Werk polarisierte jedoch: So bezeichnete beispielsweise Wilhelm Grimm sie in einem Brief wenig schmeichelhaft als »poetische Blutwurst« (zit. nach BRAKENSIEK, S. 214f.). Goedeke wiederum lobte: »Am tiefsten las Karoline Engelhard in der Seele der Frauen und zugleich wußte sie in schlichter Darstellung den klaren Gedanken klar und gewinnend vorzutragen.« (GOEDEKE, S. 145) In jedem Fall scheint sie mit dem Schreiben eine beträchtliche Menge Geld verdient zu haben. So war es ihr unter anderem möglich, die *Engelhardsche Stiftung für unvermählte Töchter* zu gründen (BRAKENSIEK, S. 215).

Die Schriftstellerin, die zeitlebens zwischen verschiedenen Orten in Deutschland wie Berlin, Althaldensleben, Dresden, Marburg und Blankenburg im Harz gependelt war, siedelte sich in den letzten Jahren ihres Lebens endgültig in ihrer alten Heimatstadt Kassel an; seit 1836 lebte sie bis zu ihrem Tod auf dem Möncheberg im heutigen Stadtteil Wesertor. Am 14.9.1855 starb Karoline Engelhard unverheiratet und kinderlos in Kassel.

**Literatur:** Stefan Brakensiek: Fürstendiener – Staatsbeamte – Bürger: Amtsführung und Lebenswelt der Ortsbeamten in niederhessischen Kleinstädten (1750–1830). Göttingen 1999, S. 214f.; Karl Goedeke: Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. Dresden 1881, Bd. 3, H. 1, S. 145; Otto, S. 67–69; Strieder 19 (1831), S. 99–101.

Andrea Glowig

# Karoline Engelhard

## Das Ballkleid

*Ein häufiges Motiv bei Karoline Engelhard ist die Gegenüberstellung von bürgerlicher Eitelkeit auf der einen Seite und der Besinnung auf innere Werte wie Hilfsbereitschaft, Güte und Toleranz auf der anderen Seite. So zum Beispiel in einer Episode der Erzählung »Das Ballkleid« aus der Sammlung »Bunte Reihe«. Darin ist die aus bescheidenen Verhältnissen stammende Henriette unterwegs zum Geburtstag ihres Onkels. Sowohl die eigene Wegzehrung als auch das Geschenk für den Onkel gibt das Mädchen gern her, als es im Wald auf eine verarmte jüdische Familie trifft:*

[...] Wir waren zwei Stunden gegangen und suchten im herrlichen Walde eine bequeme Stelle um zu frühstücken, als wir in der Nähe ein Kind sehr kläglich weinen hörten, und gleich darauf eine Weiberstimme, welche das Kind anfuhr, sogleich aber von Thränen unterbrochen wurde und mitten unter lautem Schluchzen dem Kinde liebkosende Worte, welche trösten sollten, zurief. Wir waren dadurch neugierig und wandten uns um ein Gebüsch, welches die Personen, die wir reden hörten, verbarg, und wurden ordentlich erschreckt durch den Anblick. Ein schwärzliches Weib, dürr wie ein Geripp, saß an einem Baume gelehnt. An ihrer ganz vertrockneten Brust lag ein Säugling, der nur noch wimmern konnte, so wenig Lebenskraft war in dem bleichen dünnen Körperchen. Das Gesicht war unbeschreiblich, die großen schwarzen Augen standen ganz hervor, da das übrige Gesicht bloß aus Haut und Knochen bestand, die Zunge lechzte und sog an der vertrockneten Brust, die die Mutter mit starrer Verzweiflung ihm darbot: Es ist ja schon seit vorgestern ken' Tröpfle mehr drein! sagte sie im unbeschreiblichen Tone. Der sechsjährige Knabe, der, wenn es möglich wäre, noch verhungert aussah, war fast von aller Kleidung entblößt, und rief dabei nach Brot. Henriette war zur Bildsäule bei diesem erschütternden Anblick geworden. Ich rief in aller Eile die Botinn, die einige Lebensmittel trug, und entriß ihr das Päckchen: Komm Kind, hier ist Brot! ich holte es und schnitt ihm, da ich den Heißhunger sah, erst ein kleines Stück, damit es nicht schaden sollte. Mein Vater hatte uns eine Flasche Malaga zum Geburtstagsgeschenk für den Onkel mitgegeben; ich ergriff sie und gab dem armen Kleinen einige Tropfen, damit er etwas gestärkt wurde, und wandte mich zu der Mutter. Sie war starr bei dem Anblick meiner Sorge für ihr Kind: Ach, daß Gott erbarm, Mamschelchens, was machen Sie sich vor Mühe, wir sind ja nur arme elende Juden! Der Ausdruck der Demuth und Erniedrigung, der diese Worte begleitete, gab mir einen Dolchstich, und Henriettens Augen entstürzte ein Strom von Thränen. Seyd Ihr nicht unglückliche Menschen und hülfbedürftig, sagte sie und ergriff die Hand des Weibes. Ist dies nicht genug, um Mitleid zu erwerben? [...]

*Später schenkt Henriette der Familie auch den Louis d'or, mit dem sie sich eigentlich das dringend benötigte Ballkleid kaufen sollte. Am Ende sind es aber gerade diese menschlichen Taten, die den Forstmeister Ohlenhausen beeindruckten und sie beim Ball schließlich als Paar zusammenführen.*

Karoline Engelhard: Das Ballkleid, in: Dies.: Bunte Reihe. Sammlung kleiner Erzählungen. Magdeburg 1823, Bd. 1, S. 265–302, hier S. 274–276.